Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Die neue Schulpraxis**

Band (Jahr): **27 (1957)**

Heft 1

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DIE NEUE SCHULPRAXIS

JANUAR 1957 27. JAHRGANG / 1. HEFT

Inhalt: Verschiedene Ansichten – Einführung ins Kartenverständnis – Die Preisliste – Die Waldtiere im Winter – Prüfung oder Übung? – Wortarten üben - ein Vergnügen! – Komma? Komma! – Vom Posten – Drahtplastiken – Erfahrungsaustausch – Neue Bücher

Pestalozzianum
Zürich

H. Ess

Wir wünschen allen Lesern im neuen Jahr von Herzen recht viel Glück und reichen Segen für die Arbeit.

ZS 372, 1957

Verschiedene Ansichten

Von Emil Halter

Eine lebenskundliche Deutschstunde

Wie oft reden und denken die Menschen aneinander vorbei, ohne zu ahnen, dass sie das gleiche meinen, und wieviel Ärger und Streit entsteht daraus! Wir müssen darum immer wieder versuchen, die Schüler den eigenen Ansichten gegenüber misstrauisch zu machen und sie anleiten, auch den Standpunkt des andern einzunehmen. Das wird sie vor einseitigen, schiefen Urteilen bewahren.

Der Lehrer zeigt einen roten Kartonzylinder und lässt ihn von zwei Schülern aus verschiedener Richtung beschreiben.

Lehrer: Wie erscheint dir dieser Gegenstand?

Erster Schüler: Es ist ein rotes Rechteck.

Zweiter Schüler: Es ist ein roter Kreis.

L: Wer hat recht?

Ergebnis des Schülergesprächs: Beide. Es kommt auf den Standpunkt an, auf den Gesichtspunkt, auf die Blickrichtung, auf die Ansicht. Keiner hat recht; wir wissen, es ist ein roter Zylinder.

L: Worin unterscheidet sich das Wissen von der Ansicht?

S: Nur wer alle Ansichten kennt, hat das Wissen, nur der besitzt die richtige Anschauung.

L: Wir sehen also, dass es gar nicht so selbstverständlich ist, dass zwei Menschen eine Sache gleich ansehen. Wann ist das wohl besonders schwierig?

S: Ein Blinder sieht Form und Farbe überhaupt nicht, und dem Sehenden kann die Sicht verdeckt sein. Je nachdem, ob wir näher oder weiter weg stehen, scheint uns eine Sache grösser oder kleiner! Man kann eine Sache in verschiedenem Licht sehen: der Ferienort sieht bei Sonnenschein anders aus als bei Regen! Verschiedenfarbige Beleuchtung auf einer Bühne!

Verschiedenartige Menschen sehen verschieden, zum Beispiel: Erwachsene – Kinder, Männer – Frauen, arm und reich, jung und alt usw.

L: Gewiss, wir müssen uns bücken, damit wir die Welt vom Standpunkt des kleinen Kindes anschauen können, damit wir seine Weltanschauung haben. (Ausprobieren!) Und wieviel anders erblicken wir die Welt aus der Vogelschau des Flugzeugs!

Es ist nicht nur bei Gegenständen so. Auch Bilder, Musik, Bücher, Schulfächer, Sitten und Gebräuche usw. kann man verschieden ansehen, auch darüber kann man verschiedener Ansicht sein. Die Tiere sehen die Welt ebenfalls anders als wir. Von den Bienen wissen wir zum Beispiel, dass sie diesen roten Zylinder grau sehen.

Wir wollen nun eine kurze Geschichte lesen. Sagt mir nachher, was sie mit dem eben Besprochenen zu tun hat!

Die Sperlinge

Von Gotthold Ephraim Lessing

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzählige Nester bot, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze dastand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden alle vermauert. «Wozu», schrien sie, «taugt denn nun das grosse Gebäude? Kommt, verlasst den unbrauchbaren Steinhaufen!»

Schülergespräch: Hier haben wir auch verschiedene Ansichten. Für die Spat-

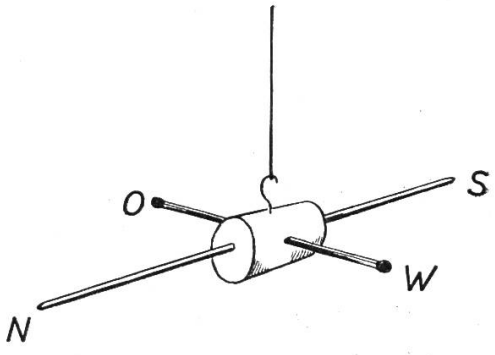
zen ist die erneuerte Kirche ein unbrauchbarer Steinhaufen, für die Menschen ein herrliches Gotteshaus.
L: Was meint ihr zur Ansicht der Sperlinge?
S: Es ist zwar richtig, dass die neue Kirche den Sperlingen nichts mehr nützt, aber wir müssen die Art verurteilen, wie sie über die Ansicht der Menschen herfallen.
L: Ist das wohl auch die Meinung des Dichters?
S: Ja. Der Dichter wählt absichtlich Spatzen, also Vögel, die als eigenwillig und frech gelten.
L: Wie ein roter Faden zieht sich durch Lessings Werk der Gedanke, auch andere Ansichten gelten zu lassen, andere Menschen verstehen und dulden zu wollen. (Toleranz; Nathan der Weise.)
Es sind nicht alle Standpunkte und Ansichten gleichwertig. Nach welchen sollen wir uns im Zweifelsfall richten?
S: Nach den Ansichten, nach der Weltanschauung erfahrener, kluger, weiser Menschen.
Anschliessende Aufsatzthemen:
Das kann ich einfach nicht verstehen!
Da habe ich eine andere Ansicht!
Mein Vater und ich sind verschiedener Ansicht.
Verschiedene Ansichten.
So viele Sprachen einer kann, so vielmal ist er Mensch. (Karl V.)
Alles hat zwei Seiten, damit man die wählen kann, die uns nicht in unserer Ruhe stört. (Fürst von Ligne, 1735–1814.)
Optische Täuschungen.
Optimisten und Pessimisten. (Der Optimist sieht alles rosig, der Pessimist alles schwarz.)

Einführung ins Kartenverständnis

Von Hans May

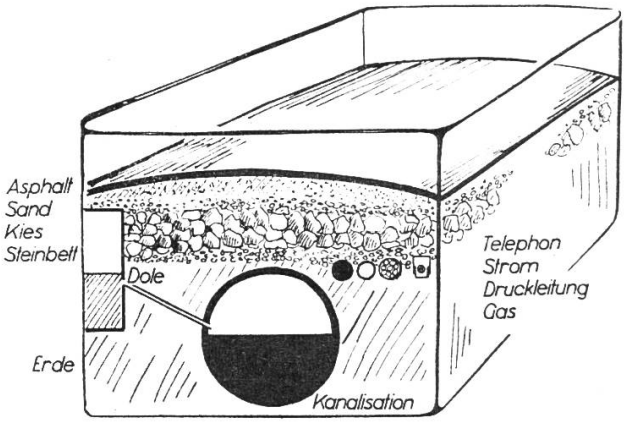
Hier ein paar Winke, die nötigen Begriffe zu erarbeiten (Himmelsrichtungen, Vogelschau, Massstab, Planzeichnung, Grundriss, Aufriss, Quer- und Längsschnitt):

Die Himmelsrichtungen greifen wir vielleicht bei einer Wanderung auf, doch sind Orientierungsübungen im Schulzimmer oder in der Wohnung noch anziehender, wenn wir uns mit einem selbst hergestellten Kompass (selbst bei Nacht und Nebel) helfen können. Wir brauchen dazu eine eiserne Stricknadel, einen Korkzapfen, einen Nagel oder ein Ringschräubchen, zwei Zündhölzchen und etwas Faden. Mit einem Dauermagnet magnetisieren wir die Stricknadel, und damit ist die wesentlichste Arbeit getan. Alle andern Fragen, z. B.: Wie stelle ich es an, dass ich mit meinem Kompass Norden und Süden oder Westen und Osten nie verwechsle? löst der Schüler selbständig, vielleicht mit Farbe, vielleicht mit Zettelchen, die er an Nadel oder Zündhölzchen heftet. Auf einer Wanderung im Walde erproben

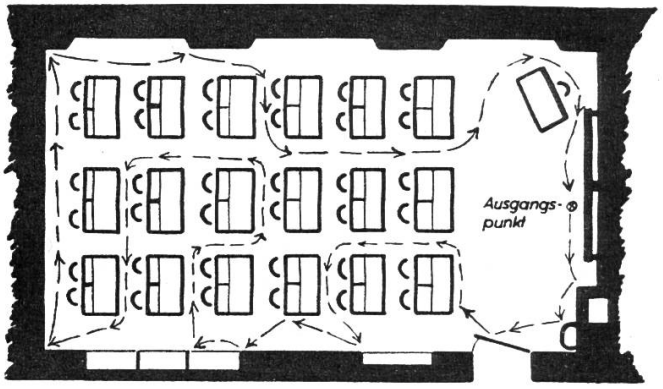


wir die Tüchtigkeit unserer Geräte, in der tatenlosen Zeit dienen sie als «Lampenschmuck» im Kinderzimmer.

Den Querschnitt einzuführen, gelingt uns vielleicht nach Beobachtungen bei Grabarbeiten an einer Strasse (Thema «Wege und Strassen»). Auch hier lässt sich eine Veranschaulichung basteln. Eine viereckige Glaswanne sollte in jeder Sammlung zu finden sein. Die Schüler behelfen sich zur Not auch mit einem Einmachglas oder mit einem Zigarrenkistchen, dessen eine Wand durch eine Glasscheibe oder ein stärkeres Cellophanblatt ersetzt wird. Erde, Sand, Kies, Steine, Röhrchen, Halme oder Drähte und ein kleines Schächtelchen für eine Strassendole finden sich leicht. Ein Schüler brachte einmal für den Hartbelag seines Modells eine Handvoll richtigen Asphalt mit, ein anderer goss die gewölbte Strassenoberfläche mit Kerzenstümpchen.



Zu Massstab und Planzeichnung sei ein Spielchen genannt, das vor allem der Orientierungsübung dient.
Nachdem wir den Plan des Schulzimmers an der Wandtafel erarbeitet haben, stellen wir folgende Bewegungsaufgaben: Stelle dich im Zimmer an jene Stelle, die mit einem Lineal auf dem Plan gezeigt wird! Bewege dich im Zimmer genau so wie das Lineal auf der Zeichnung! Ein Schüler bewegt sich im Zimmer, ein anderer zeigt fortlaufend die Spur im Plan. Gehe im Raume genau den Weg, der mit einer Linie in den Plan eingetragen ist!

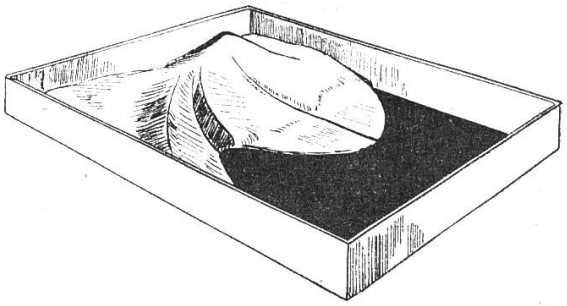


So erlebt der Schüler, dass selbst ein einfacher Plan schon wie ein Buch zu lesen ist, und er gewinnt Freude am Abc des Kartenlesens. Er staunt, wenn wir ihm begreiflich machen, dass auf einer einfachen Kantonskarte so viel Wissen eingezeichnet ist, dass wir einen dicken Band bekämen, wollten wir alles in Worten aufschreiben. Damit haben wir auch schon den Anreiz für

Das neue Ziel – die Kurvenkarte

1. Erarbeitung neuer geographischer Begriffe von Bodenformen: Gipfel, Kuppe, Rücken, Kamm, Grat, Abhang, Licht- und Schattenhang, Steilhalde, Wasserscheide, Schlucht, Tobel, V-Tal, U-Tal, Talsohle, Oberlauf, Unterlauf, Mündung, Landzunge (Delta), Bucht, Uferlinie, Ebene, Seespiegel.
Vielleicht haben diese Begriffe im Verlauf des Jahres schon bei den verschiedensten Gelegenheiten (Wanderungen, Unterrichtsgängen) Eingang in den

Sprachschatz der Schüler gefunden. Es dürfte aber schwer halten, für die nun zu schaffende Kurvenkarte in der näheren Umgebung des Schulhauses eine «Mustergegend» zu finden, die uns die genannten Begriffe veranschaulicht und darum wert ist, im Relief nachgebildet zu werden. Wir wählen deshalb den Weg über das Sandkastenmodell, womit wir alle unsere Wünsche verwirklichen können.



Praktische Winke fürs Erstellen des Modells:

A. Mit der Klasse aufbauen, nicht ein fertiges Musterbeispiel zeigen!

B. Die Aufgabe stellen; die Schüler suchen und führen die praktische Lösung selbständig durch.

Z. B.: Zeichne im Sandkasten eine Seelinie (Ufer) ein, die eine Landzunge und eine Bucht aufweist. Wie sollten wir die Uferlinie ausführen, damit es möglich wäre, den See etwa 1 cm hoch mit Wasser aufzufüllen? (Lehm, besser Kitt). In die Bucht und in das Delta mündet je ein Bach; beide Gewässer haben ihre Quellen auf dem selben Berg. Schätzt den Platz des Berges und baut ihn auf. Wodurch sollen die Bäche getrennt werden?

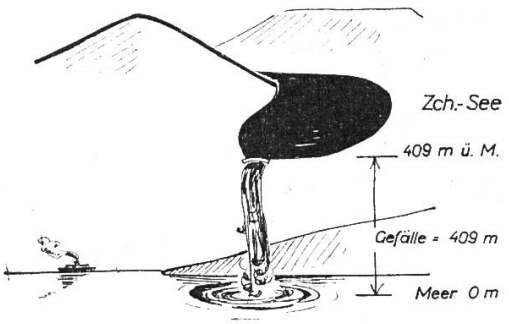
C. Befeuchteter Sand lässt sich leichter formen.

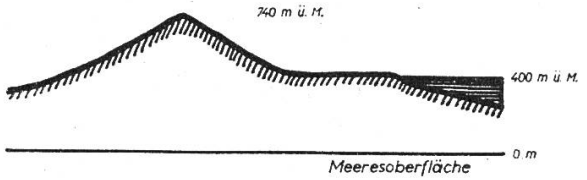
D. Die weitere Belebung des Modells (Einsetzen von Wald, Dörfern, Strassen, Eisenbahnlinien usw.) folgt erst mit dem Erarbeiten der Kartenlegende. Fürs erste stellt sich nur die Frage, wie man Bodenformen aufzeichnen kann.

Ein unterhaltsames Spiel, die erarbeiteten Begriffe zu üben: Die Schüler schreiben die neuen Wörter auf kleine Kärtchen. Diese werden gemischt und an die entsprechenden Stellen im Modell gelegt. Wer kann das ganze Kartenspiel fehlerlos auslegen?

2. Die Höhen über Meer:

Alle Wasser fliessen schliesslich dem Meere zu. Weiter hinunter können sie nicht mehr. Darum hat man die Meeresoberfläche als Ausgangspunkt für alle Höhenmessungen angenommen. Man sagt z. B., der Zürichsee liege 409 m über Meer. Wenn darum der See bei der Quaibrücke in Zürich ins Meer stürzen könnte, würde das Seewasser über einen 409 m hohen Fall auf den Meeresspiegel niedertosen. Nehmen wir an, der Seespiegel unseres Modells im Sandkasten habe eine Höhe von 400 m über Meer, der höchste Punkt auf dem Berg liege 740 m ü. M. Berechnung der Bergeshöhe über dem Seespiegel.



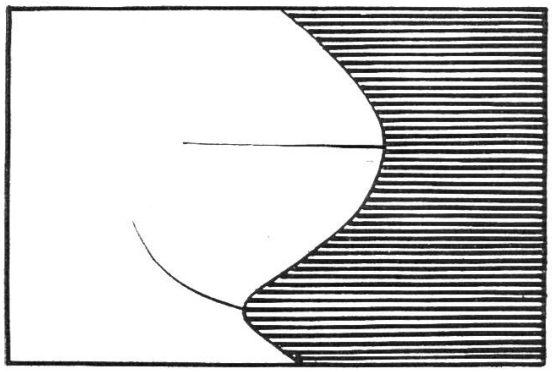


Zeige im Modell Punkte, die 550 m, 600 m usw. über dem Meeresspiegel liegen! Ziehe auf 650 m ü. M. einen Höhenweg um den Berg! Zeige, wo ein bequemer

Spazierweg vom Delta zur Kuppe hinauf führen müsste! Wo wäre das Gelände günstig, um einen Skilift zu erstellen, und welche Abfahrtsmöglichkeiten stünden dabei offen? Welcher Weg würde an einen Skifahrer besondere Anforderungen stellen? Wo wolltest du eine Skihütte, ein Restaurant bauen? (Höhe ü. M.) Alle diese Aufgaben sollen nicht nur dem Erfassen der Höhenlagen, sondern auch dem Verständnis der Bodenformen dienen.

3. Der Plan unseres Sandkastenmodells:

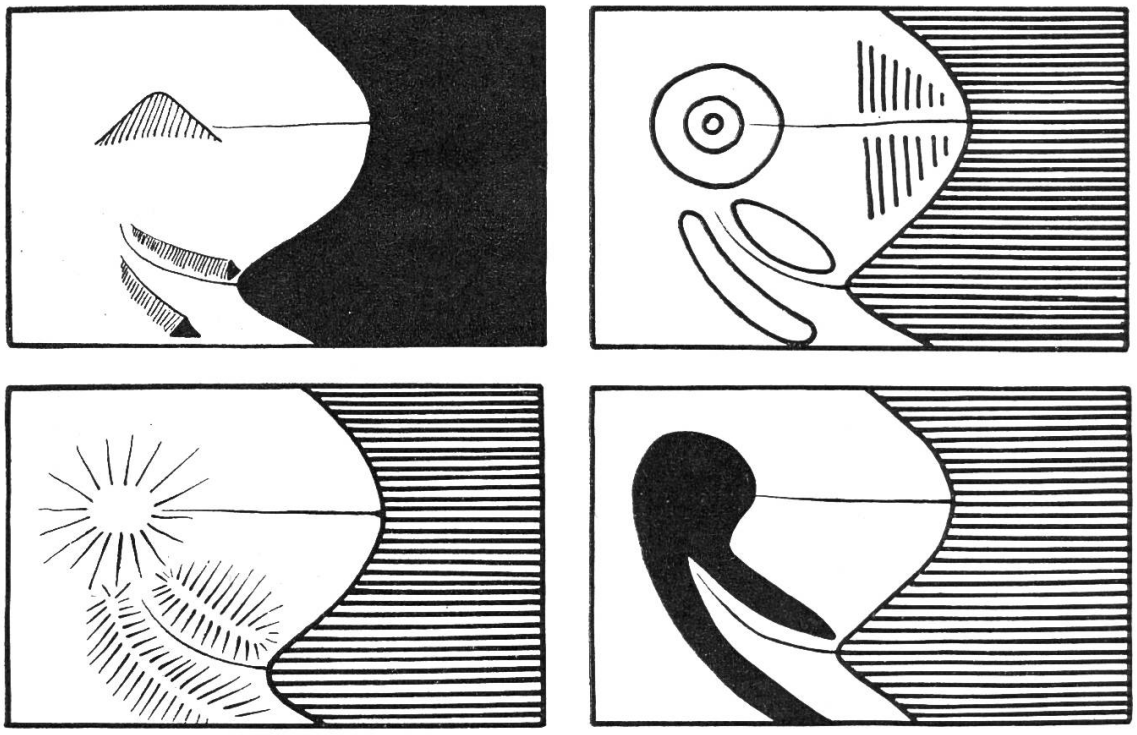
Wir stellen den Schülern die Aufgabe, mit Hilfe der bisher erworbenen Kenntnisse eine Planzeichnung des Modells anzufertigen.



Das Ergebnis bietet recht wenig. Ausser dem Seespiegel, der Uferlinie und den zwei Bächen ist nichts zu erkennen.

In einem Gespräch stellen wir mit der Klasse alles zusammen, was im Plan noch fehlt, wozu wir noch keine Mittel zur Darstellung kennen. Es sind dies alle Bodenformen von Berg und Tal (Kuppe, Rücken, Grat, V-Tal usw.). Die fehlenden Dinge nennen, heisst aber zugleich auch nach einer Lösung suchen. Findige Knaben sind um einen Ausweg nicht verlegen. Lassen wir ihnen darum freie Bahn, in phantasievoller Art all die fehlenden Bodenformen in den Plan einzusetzen, aus dem Plan also eine Landkarte herzustellen.

Schülerarbeiten:



Wir beurteilen diese Arbeiten eingehend. Das eine oder andere lässt sich für den Weitergang verwenden, und an Beispielen, die geeignet sind zu zeigen, dass diese «Karte» noch nicht genügen kann, wird es auch nicht fehlen. Wir

möchten eine Lösung finden, die uns erlaubt, aus der Landkarte ganz genau die Geländeform zu erkennen. Des Rätsels Lösung bietet uns die Kurvenkarte. Um diese zu erarbeiten, nehmen wir den Weg über

Das Tonrelief

Relief (franz., von ital.: relievo = Erhebung), körperhafte Nachbildung einer Landschaft.

Die Ausrüstung zur Arbeit am Tonrelief besteht aus:

Arbeitsschürze
Zeitungspapier (als Unterlage auf den Tisch oder zur groben Reinigung der Werkzeuge)
Sackstoff, unter dem das Relief längere Zeit feucht gehalten werden kann
Eternitplatte
Modellierblech
Modellierhölzchen
Schwämmchen
Karton- oder Holzmassstäbchen, mit dem wir alle Höhen gleich von der Unterlage her abmessen können
Zündhölzchen
Messer (Zuschneiden der Zündhölzchen, Lehm abschneiden)
Modellierlehm (in Ziegeleien oder Lehmgruben zu beziehen)

Das Vorgehen beim Aufbau des Reliefs

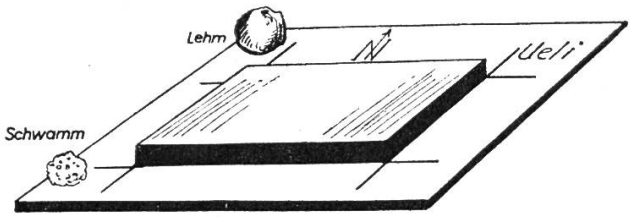
A. Grundriss auf der glatten Seite der Eternitplatte einzeichnen. Über die Ecken hinaus verlängern, damit die Zeichnung nachher durch den Lehm nicht ganz verdeckt wird. Achte auf gut erkennbare Striche!

B. Einen 1 cm hohen Sockel aufbauen

Die Eternitplatte mit Vorteil befeuchten; dann den Lehm von der Mitte aus in kleinen Klümpchen auftragen. Gut ineinanderkneten, fest andrücken; jede Ritze erhöht später beim Austrocknen die Bruchgefahr.

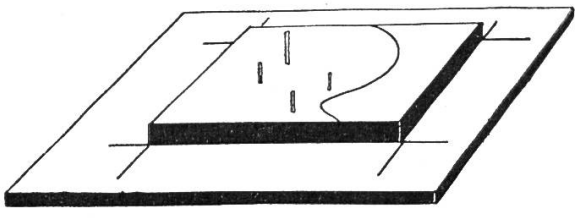
Es gehört zur Arbeitsdisziplin, dass der Lehmvorrat des Schülers stets in kugeliger Form auf einer Ecke der Eternitplatte liegt und die Lehmkrümchen um die Arbeit herum fleissig mit dem Vorrat aufgetupft werden.

Der Sockel lässt sich mit dem Modellblech flach streichen; achte auf die Ecken! (Mit dem Massstab nachprüfen!)



C. Nicht zu nass, aber auch nicht zu trocken aufbauen. Im allgemeinen wollen die Schüler mit dem Schwämmchen zuviel Wasser beimischen.

D. Einzeichnen der Uferlinie auf dem Grundsockel.



E. Die wichtigsten Höhen werden mit Zündhölzchen bezeichnet, die wir in die entsprechende Länge zurechtschneiden. (Ganz in den Sockel drücken!)

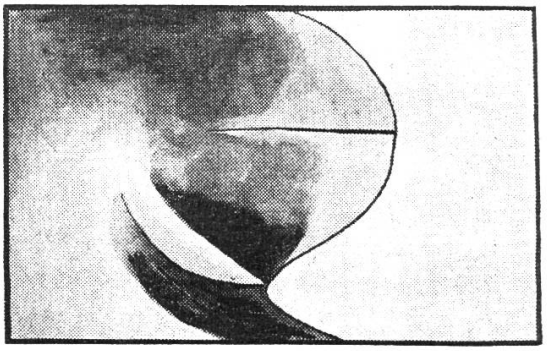
F. Aufbau der Hügel um die Zündhölzchen

G. Kuppe, Rücken, Grat, Abhänge aufbauen

(Stetes Nachprüfen beim Sandkastenmodell!)
H. Landzunge auftragen
I. Talformen herausarbeiten
K. Zündhölzchen herausziehen (keines vergessen!) und das Loch mit einem «Lehmwürstchen» ausfüllen
L. Das Relief mit nassen Fingern glattstreichen

Die Licht- und Schattenkarte

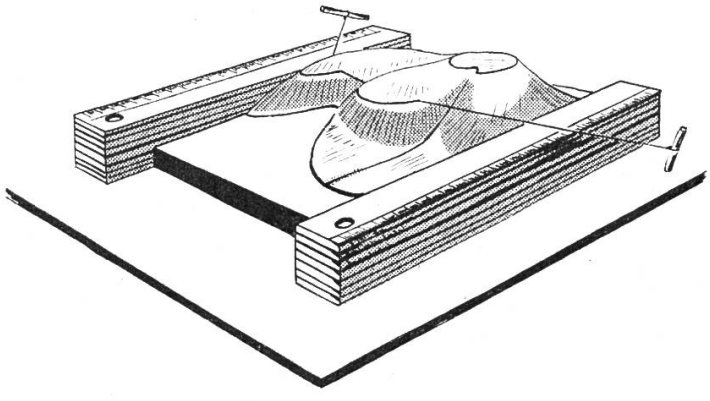
Im Demonstrationszimmer ist es am leichtesten, das Licht durch ein einzelnes Fenster in den verdunkelten Raum fallen zu lassen, doch lässt sich die einseitige Beleuchtung (in der Landkarte immer aus Nordwesten) auch mit Hilfe einer Taschenlampe zeigen. Wenn wir etwas blinzeln, sind die Licht- und Schattenhänge leicht zu erkennen. Auswertung: Was bedeutet ein hartes Zusammentreffen von Licht und Schatten, was ein allmähliches Überfliessen? Wie sollen Ebenen gehalten werden? Die Schülerzeichnung wird mit Kreide auf schwarzes Papier ausgeführt. Jeder beobachtet dabei sein eigenes Relief. Die neue Karte verschafft uns schon eher den Eindruck der Bodenformen.



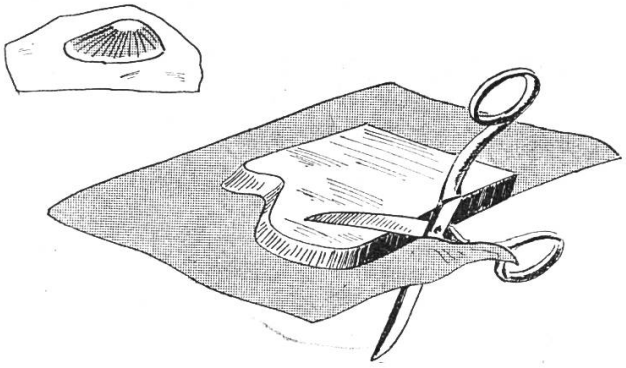
Aufgabe: Male irgendeine andere Licht- und Schattenkarte mit Hügeln, Bergen und Tälern!

Vom Relief zur Kurvenkarte

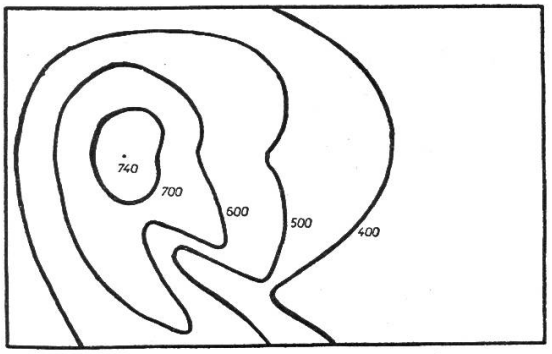
Hilfsmittel: Blumendraht, Massstäbe, Zeitungen, Pauspapier, Zeichenpapier, Schere.
Je zwei Schüler zerlegen die Hälfte aller Reliefs in horizontale Schnitte (siehe Bild!). Die übrigen Lehmreliefs sparen wir für Längs- und Querschnitte.



Zerschneiden



Schichten auf Zeitungspapier legen und mit Blei- oder Farbstift umfahren; dann ausschneiden.

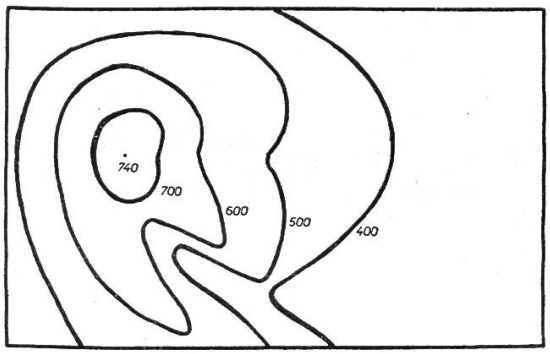


Schichthöhe **100m**

Die Papierkurven auf ein Zeichenblatt durchpausen. Das Resultat ist bereits die Kurvenkarte und gibt uns das gleiche Bild wie das zerschnittene Relief, wenn wir die einzelnen Schichten wieder aufeinanderlegen. Auch die ausgeschnittenen Zeitungspapiere können wir in ihrer Reihenfolge aufeinanderkleben, und wiederum entsteht eine Kurvenkarte.

Beobachtungen:
Das Relief gibt uns von oben betrachtet keine Auskunft über die Schichtdicke. Diese können wir auch bei der Kurvenkarte, die als Grundriss zu bezeichnen ist, nicht erkennen. Es muss darum zu jeder Kurvenkarte eine Angabe der Schichtdicke, der Äquidistanz, gemacht werden. (In unserem Beispiel 100 m.)
Kurven eng beieinander = Steilhang
Kurven weit auseinander = mässig abfallendes Gelände

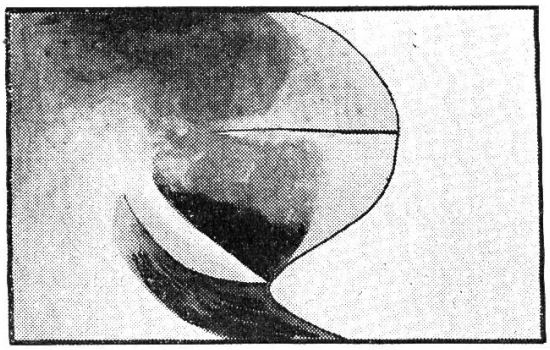
Kurvenkarte



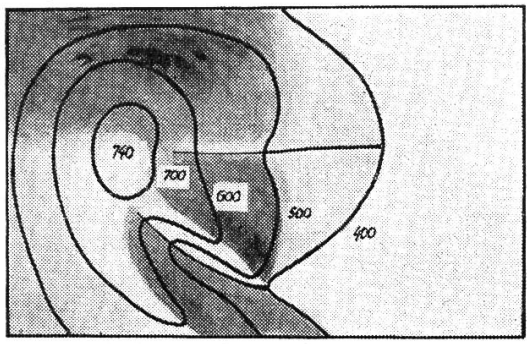
Schichthöhe **100m**

+

Licht- und Schattenkarte



=



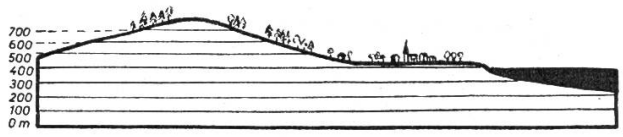
Schichthöhe 100m

Zur Übung: Zeige und benenne die Bodenformen in der neuen Karte!
Der Wert der neuen Karte: Von jedem Punkt der Karte lassen sich Höhenlage und Geländeform ablesen.
Weitere Anwendungen: Was kannst du auf Grund der neuen Kartenkenntnisse aus der Kantonskarte herauslesen? (Praktische Übungen!)
Zeichne eine Kurvenkarte nach eigener Phantasie!

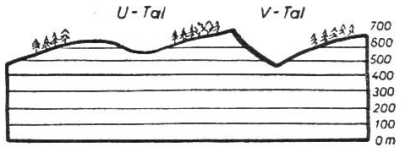
Schaffe ein Stufenrelief nach einer selbsterfundenen Karte!
Jeder Schüler zeichnet eine Kurvenkarte. Wer kann die Karte seines Mitschülers im Sand der Sprunggrube nachbilden? (Die gleiche Arbeit habe ich zur Belustigung der Schüler auch schon im Schnee ausführen lassen. Sand und Schnee sind die billigsten Arbeitsprinzip-Hilfsmittel.)

Längs- und Querschnitte

Längs- und Querschnitte dienen hauptsächlich der Vertiefung des Wissens über die Schichthöhe, die Neigung der Abhänge, das Gefälle des Baches, die Talformen, die Deltabildung. Nun ist es auch an der Zeit, Pflanzenwelt, Siedelungen, Strassen und Eisenbahnlinien in das Sandkastenmodell einzusetzen und in der Kurvenkarte mit Sinnbildern einzutragen.
Vorgehen:
Schnitt mit Blumendraht ausführen
Die Teile mit der Schnittfläche auf Papier legen, Umrisse umfahren
Schnittfigur ausschneiden, durchpausen
Zeichnung vervollständigen (Höhenlinien, Pflanzenwelt, Siedelungen, Verkehrslinien)
Kartenlegende erarbeiten
Gefällsberechnungen anstellen

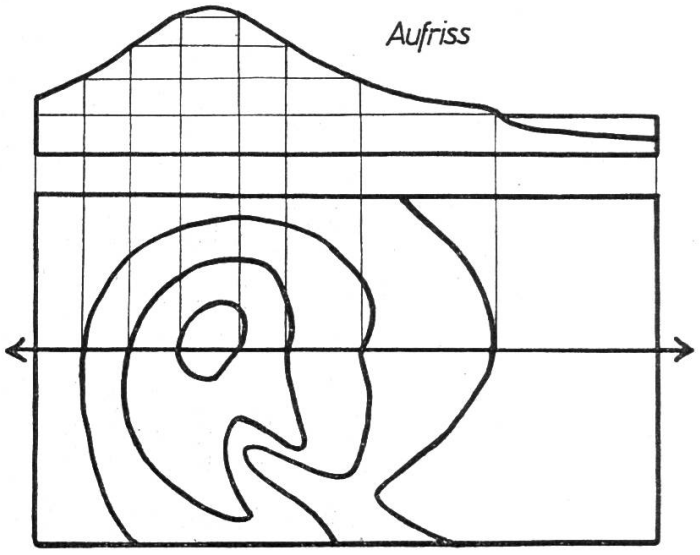


Längsschnitt



Querschnitt

Erst jetzt, wenn die Kurvenkarte (Horizontalschnitte) und die Längs- und Querschnitte (Vertikalschnitte) verstanden sind, gehen wir zur Verbindung von Grundriss und Aufriss über. Dieser Schritt stellt ziemlich grosse Anforderungen an die Vorstellungsgabe und sollte darum erst in der 5. und 6. Klasse, nach dem Bau der Stufenreliefs, getan werden.



Grundriss

Zum Abschluss sei noch erwähnt, dass wir die Lehmreliefs, die wir weder in Horizontal- noch in Querschnitte zerlegt haben, erhärten lassen und anschliessend bemalen. Damit bei der Erhärtung (einfach trocknen lassen) keine Risse auftreten, schneiden wir das Relief mit dem Blumendraht von der Eternitplatte weg und legen es auf ein Papier. So kann sich der Lehm beim Trocknen besser zusammenziehen.

Zum Bemalen verwenden wir gut deckende Plakatfarben (z. B. Color Pasta). Color Pasta lässt sich mit Wasser verdünnen, ist aber, einmal aufgestrichen, nicht mehr wasserlöslich. Dies ist besonders vorteilhaft, wo wir verschiedene Farben übereinander malen müssen. Sehr gute Wirkung erreicht man mit den Color-Leuchtfarben (gelb und rot) zur Bezeichnung der Strassen und Eisenbahnlinien.
Sollen die Farben griffest sein, mischen wir kein Dextrin bei. Die Farben werden gerne rissig oder blättern ab. Auch Wasserglas ist nicht anzuraten. Mit der Zeit zeigt sich eine Trübung. Besser geeignet sind durchsichtige Lacke wie z. B. Zapponlack, Bootslack usw.
Da sich die Einführung ins Kartenverständnis über längere Zeit (z. B. über ein Quartal) erstreckt, lohnt sich (in einem Schaukästchen oder auf einem besonderen Tische) eine kleine Ausstellung zum Thema. Damit gewinnt der Schüler die nötige Übersicht über ein Arbeitsgebiet, von dem er im Geographieunterricht künftig immer zehren wird.

Die Preisliste

Von Max Tobler

Die Rechenbücher enthalten oft überholte Zahlen; ein lebensnaher Unterricht will aber mit den gültigen Zahlen arbeiten. Aus diesem Grunde schreiben wir in der 4. Klasse – unter Umständen auch früher oder später – eine Preisliste.

Die Klasse ist in Arbeitsgruppen aufgeteilt. Jede Gruppe denkt an einen bestimmten Laden und schreibt eine Liste der Waren, die dort erhältlich sind.
Mit diesem Entwurf gehen die Schüler ins betreffende Geschäft und erfragen die Preise.
In der Schule schneiden wir die Listen auseinander und ordnen die Streifen nach Sachgebieten und innerhalb dieser Sachgebiete nach dem Abc. Dann schreiben die Schüler die Liste (auf lose Blätter) ins reine; der Lehrer heftet die Blätter in einen Umschlag, und nun haben wir ein vorzügliches Arbeitsmittel.

Die meisten Aufgaben lassen sich in Form von Einkaufszetteln geben. Ein Schüler schreibt einen solchen Zettel und übergibt ihn einem Kameraden. Dieser soll ausrechnen, wie teuer der Einkauf kommt, indem er die Preise neben die Waren setzt (wie die Verkäuferin) und die Beträge zusammenzählt. Darauf prüft der erste Schüler den Zettel auf seine Richtigkeit, genau so, wie es die Mutter macht.
Auf diese Weise üben wir uns im Zusammenzählen und Vervielfachen. Das Wegzählen ist z. B. bei folgenden Fragen nötig: Wieviel billiger ist Rindfleisch als Kalbfleisch? Wie gross ist der Preisunterschied zwischen dem teuersten und dem billigsten Reis? Wieviel Herausgeld bringst du zurück, wenn dir die Mutter 20 Franken mitgegeben hat?
Teilungsrechnungen ergeben sich, wenn wir ausrechnen, wieviel 100 Gramm, ein Viertelkilo, ein Pfund usw. kosten.
Später dient uns die Preisliste sogar beim Dreisatz und bei den Prozentrechnungen (Auf- und Abschläge der Waren).
Selbstverständlich wird diese Preisliste das Rechenbüchlein keineswegs ersetzen. Sie vermag einzig und allein etwas Abwechslung zu bringen und praktisches Leben in die Schule zu tragen. Etwas Besonderes aber bleibt sie auch dann nur, wenn wir sie nicht zu häufig anwenden.

Die Waldtiere im Winter

Von Max Hänsenberger

Eine Arbeitseinheit für die ersten drei Schuljahre

Ein Gang in den Winterwald

Es ist ratsam, dass sich der Lehrer mit dem Förster oder mit einem Jäger bespricht. Diese können ihm gute Winke geben, damit sein Lehrausgang erfolgreich werde.
Was wir beobachten wollen: die Tierspuren im Schnee. Eine Fuchshöhle. Eine Futterkrippe im Wald. Wenn möglich Rehe, Hasen und Eichhörnchen. Einen Fuchs werden wir kaum zu sehen bekommen. Auch Vögel wollen wir beobachten. Im Jungwald suchen wir nach Vorrichtungen, den Wildschaden zu verhüten. Vielleicht finden wir an jungen Waldbäumchen Spuren von Wildfrass.

Wir wollen auch ein bisschen praktischen Tierschutz treiben und tragen Heu zur Futterkrippe im Wald. Wir scharren an einigen Orten den Schnee weg, bis das Waldgras zum Vorschein kommt. An geschützten Stellen streuen wir Vogelfutter, legen angefaultes Obst und allerlei Küchenabfälle hin und hängen halbierte Nüsse mit Schnürchen an Tannenzweige.
In den Kindern rührt sich ja so schnell das Erbarmen, und alle sind gerne bereit, den notleidenden Waldtieren nach Kräften über die schlimmen Wintertage hinwegzuhelfen. So wird ein Lehrausgang in den Winterwald bleibende Eindrücke vermitteln und im Kinde die Liebe zum Tier wecken und fördern.
(Siehe auch meine Arbeit «Naturkunde auf der Unterstufe», Oktoberheft 1951 der Neuen Schulpraxis, Abschnitt «Tierspuren im Schnee»!)

Auswertung im Unterricht

1. Klasse

Sprechen, Lesen, Schreiben

Texte aus Fibeln: Das Reh im Winterwald (Mis Gärtli, Thurgauer Fibel, 2. Teil):

Das Reh geht durch den Winterwald. Es möchte Laub abfressen. Aber das ist schon lange verdorrt und abgefallen. Es möchte Grashälmchen rupfen. Aber der Schnee liegt darauf. Mit seinen zarten Füssen möchte es den Schnee wegscharren. Aber der ist fest gefroren und hart wie Stein. Das liebe Reh läuft weiter durch den Wald und schaut mit seinen grossen Augen umher.

Die Vöglein im Winter (Mis Büechli, St.Galler Fibel, 2. Teil):
Sie finden nichts zu fressen. Alles ist verschneit. Sie betteln vor dem Hause. Sie klopfen an die Scheiben. Wer will ihnen helfen?

Weitere Beispiele: Ein armes Tier (Mein erstes Schulbuch, Schwyzer Fibel). Vögel im Winter (Aargauer Reimfibel).
Eigene Texte:
Bei der Futterkrippe
Sie ist aus Holz gezimmert. Wir füllen sie mit Heu. Kommt nur, ihr lieben Rehlein! Hier hat es gutes Futter. Häslein, komm nur auch! Für dich fallen feine Kräutlein auf den Boden.
Wir benützen Wörter aus den Texten für Übungen im Gestaltabbau und im Gestaltaufbau. Den Gestaltabbau vom Anfang des Wortes aus benützen wir als

Leistungskontrolle. Dazu verwenden wir mit Vorteil den Leseschieber der Firma Schubiger, Winterthur. Beispiele:

Futter	Fuchs	Wald	liebe	kalt
utter	uchs	ald	iebe	alt
tter	chs	ld	be	lt
er	s	d	e	t

Diese Übungen zeigen, ob das Kind für das Lautieren reif sei. Wir lautieren aber nur am Schriftbild.

Rechtschreiben

Immer wieder lassen wir neu erarbeitete und auch frühere Texte abschreiben, also Stoffe, die dem Kinde geläufig sind. Dadurch werden die Wortbilder von den Schülern immer besser aufgenommen und gelangen in die «Vorstellungs- und Schemastufe» (nach A. Kern). Die Sammeltafeln, die die gut bekannten Wortbilder enthalten, dienen dazu, Einzelsätze und Textganze zu bilden. Die Zusammensetzübungen bereiten den Weg für die spätern schriftlichen Eigengestaltungen vor.

Wir suchen Reimwörter zu Wörtern aus dem Lesestück:

Schnee	Hase	Futter	fressen
Klee	Nase	Butter	essen
See	Vase	Mutter	vergessen

Wir wählen einen Satz aus einem Text, schreiben ihn an die Wandtafel und bereiten ihn als Diktat vor, z. B.:

Das Reh geht durch den Winterwald.

Wir erarbeiten Wort für Wort mit Luft- und Bankschreiben, mit grossen Formen an der Wandtafel und auf der Schülertafel. Dann fügen wir zwei ähnliche Sätze hinzu, z. B.:

Der Fuchs geht durch den Winterwald.

Der Hase geht durch den Winterwald.

Von diesen beiden Sätzen müssen wir nur noch die Wörter «Fuchs» und «Hase» durcharbeiten.

Rechnen

Übungen im Zu- und Wegzählen, im Ergänzen und Abbauen, mit Nüssen, Haselnüssen oder Eicheln, die die Tiere unter dem Schnee finden.

Auf Samtbogen zeichnen und malen wir allerlei Waldtiere und schneiden sie aus. So erhalten wir reichlich Stoff für Zählübungen und für Übungen im Zu- und Wegzählen.

2. Klasse

Lesen

Der Hase und der Fuchs (Zürcher Lesebuch II). Das Eichhörnchen im Winter (Kinderwelt, St.Galler Lesebuch II, 2. Teil). Tierspuren im Schnee (von W. Schneebeli, Verlag Maier, Ravensburg).

Sprachübungen

Allerlei Spuren: Tierspur, Rehspur, Fussspur, Menschenspur, Skispur, Schlittenspur...

Wie die Spuren sind: klein, fein, niedlich, zierlich, deutlich, gross, tief, kurz, regelmässig...
Fragesätze: Kennst du die Rehspur? Wo ist eine Fuchsspur? Wem gehört diese kleine Spur? Wohin führt diese Hasenspur?
Ausrufesätze: Schaut, ein Reh an der Futterkrippe! Still, ein Eichhörnchen! Kommt, hier ist eine Fuchshöhle! O du armes Tier! O du hungriges Reh!
Ein Rätsel
Es lebt im Wald. (Wahrscheinlich ist es ein Fuchs. Ich glaube, dass es ein... Es könnte ein ... Vielleicht ist es ein ...)
Es hat einen buschigen Schwanz. (Ich vermute, dass es ... Das könnte ein ...)
Es frisst kein Fleisch. Es nagt gerne an Tannzapfen. (Das kann nur ein Eichhörnchen sein. Ich bin sicher, dass ... Ich wette, dass ...)

Rechnen

Wir erstellen ein Lotto für das Einmaleins. (Vergleiche das Lotto zum Zu- und Wegzählen auf Seite 330 des Oktoberheftes 1955 der Neuen Schulpraxis! In jedes Feld zeichnen wir ein Waldtier im Winter.)

3. Klasse

Lesen

Im Winter (Johr-y Johr-us, Solothurner Lesebuch III). Die drei Raben (St.Galler Lesebuch III).

Sprachübungen

Üben des Dingwortes: Das Reh springt über den Graben, über den Baumstamm, durch das Gebüsch, hinter die Staude...
Der Fuchs schleicht durch den Wald, dem Weg entlang, zum Hühnerhof, zum Bauernhaus...
Das Eichhörnchen klettert auf die Tanne, auf die Föhre, auf den Ast, am Stamm hinauf... Diese Übungen lassen sich gut an einer entsprechenden Sandtischdarstellung durchführen, indem wir die Tierfiguren immer wieder neu stellen.
Die Spuren führen über Stock und Stein, über Bach und Brücke, unter der Brücke durch, gegen den Föhrenwald, nach der Futterkrippe...
Die Tiere leben im Wald, trotz Schnee und Eis, trotz Frost und Kälte, trotz Nebel und Nässe, trotz Wind und Wetter...
Kommasätze: Der Fuchs lauert hinter der Tanne, um einen Vogel zu fangen. Das Reh scharrt den Schnee weg, um Futter zu finden. Das Reh frisst die Spitzlein der Tännchen, weil es Hunger hat. Der Fuchs holt Hühner, weil er sonst nichts zu fressen hat. Der Hase zittert, weil er friert.

Berichten

Bei der Futterkrippe. Ein Fuchsbau. Wir folgen einer Spur.

Rechnen

Wir erstellen aus Samtbogen ein Zusammensetzspiel für das grosse Einmaleins. Zusammensetzen an der Moltonwand. Das Bild zeigt z. B. eine Futterkrippe im Winterwald. (Vergleiche das Spiel auf Seite 331 des Oktoberheftes 1955 der Neuen Schulpraxis!) Wir können auch kleine Zusammensetzspiele her-

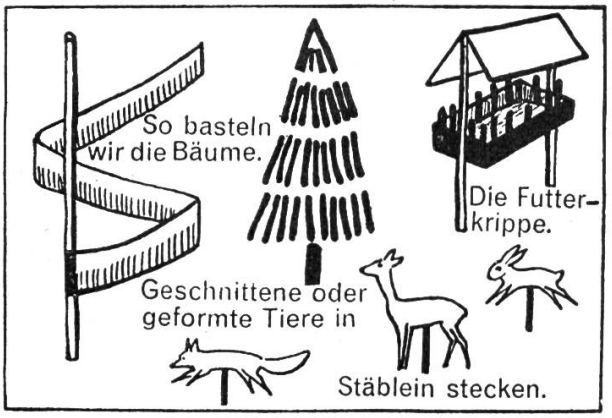
stellen. Diese legen wir auf kleine Legemoltons und lassen sie von Gruppen oder einzelnen Schülern zusammensetzen.

Alle drei Klassen

Zeichnen und Malen

Waldtiere im Schnee. Rehe an der Futterkrippe. Tierspuren. Ein Fuchs schleicht durch den Winterwald. – Gemeinschaftsarbeit an der Streifentafel oder auf grossen, dunklen Papierbogen: Die Waldtiere im Winterwald.

Sandtisch



Einen Winterwald mit Tieren darstellen. Bäume: Etwa 30 cm hohe Stecklein mit weissem Crêpepapier umwickeln. Tiere: Aus Plastilin oder Ton formen. Auch aus festem Papier schneiden und in kurze Stäblein stecken. Für den Schnee verwenden wir Watte. Damit wir die Darstellung im Sprachunterricht vielseitig auswerten können, legen wir noch folgende Dinge in den Sandtisch: ein Waldhaus, eine Futterkrippe, ein Brücklein, eine Holzbeige, Baumstamm am Boden.

Prüfung oder Übung?

Von Theo Marthaler

Es gibt kaum eine menschliche Fähigkeit, die durch Übung nicht verbessert werden könnte. Denken und Wollen, Fühlen und Erfinden, Laufen und Springen: alles kann und muss geübt werden. Übung macht den Meister! Unsere Schularbeit besteht fast ausschliesslich im Einüben von Kenntnissen und Fertigkeiten, die «in Fleisch und Blut übergehen» sollen.

Aber auch die Prüfung hat ihren Sinn. Wir müssen prüfen, was jeder einzelne wirklich weiss und kann. Wozu? Vor allem, damit wir wissen, ob wir im Stoff weiterfahren dürfen, und dann auch, um Grundlagen für unsere Leistungszeugnisse zu bekommen. Gegen Prüfungen und Leistungszeugnisse wird zwar von verschiedenen Seiten Sturm gelaufen; aber ein moderner Kulturstaat kommt um die Auslese der Begabten und Tüchtigen nicht herum, und die Schule aller Stufen spielt in diesem Ausleseverfahren eine wichtige Rolle. Man denke z. B. an den Ausbildungsgang von Ärzten, Richtern, Lehrern usw.

So hält wohl jeder vernünftige Lehrer beides für nötig: fleissige Übung und gelegentliche Prüfung. In der Praxis findet man aber oft die beiden Verfahren seltsam vermengt. Da gibt es Übungsstunden, wo jeder Schüler ängstlich darauf bedacht ist, die Fragen des Lehrers richtig zu beantworten, und wo aus diesem Grund fleissig eingeblasen wird; umgekehrt finden wir Prüfungen, wo die Schüler fast zum Abschreiben ermuntert werden.

Das darf nicht sein! Lehrer, Schüler und Eltern müssen zwischen Übung und Prüfung klar unterscheiden.

Für die Übung gelte:

Wer im mündlichen Unterricht etwas nicht weiss oder kann, bittet seine Mitschüler und den Lehrer in aller Offenheit um Hilfe, z. B. mit folgenden Worten: Wer kann mir helfen? Ich verstehe nicht, warum man ... sagt. Was heisst ...? Ich weiss nicht, wie man diese Rechnung löst. Ich weiss nicht, wo wir stehen. Ich weiss nicht, wie man das übersetzt. Mitschüler und Lehrer geben sich Mühe, sinnvoll zu helfen, d. h. wenn möglich nicht einfach vorzusagen oder vorzumachen, sondern zu zeigen, wie man suchen, vorgehen und überlegen muss, um zu einer guten Lösung zu gelangen. In allen Übungsstunden muss die Klasse eine echte Arbeitsgemeinschaft bilden. Da gibt es kein Auslachen – die Frage des Mitschülers mag so einfältig sein, wie sie will –, da gibt es kein Einblasen, denn man darf und soll ja offen und klar helfen.

Dieses Helfen ist auch bei schriftlichen Arbeiten erwünscht und geboten. Der schlechte Aufsatzschreiber holt sich beim guten Rat und Hilfe; die Banknachbarn tauschen ihre Arbeiten aus und machen sich auf Fehler und Verbesserungsmöglichkeiten aufmerksam; sie vergleichen ihre Rechnungsergebnisse; sie lösen die Übersetzungen gemeinsam; usw. Bei allen schriftlichen Übungsarbeiten ist Zusammenarbeit und gegenseitige Hilfe nicht bloss erlaubt, sondern erwünscht. Dass es bei solch natürlicher Gruppenarbeit nicht mäuschenstill sein kann, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich darf die Zusammenarbeit nicht im Abschreiben bestehen; dass man dabei nichts lernt, muss der Schüler in der folgenden Prüfung erfahren. Es ist überhaupt wichtig, ihm zu zeigen, dass seine Arbeit nicht im schriftlichen oder zeichnerischen Niederschlag besteht, sondern in dem, was vorausgeht, im Suchen, im Überlegen, im Durchdenken, im Einprägen. Aus diesem Grunde lassen wir gleichartige Übungen gewöhnlich nicht von allen Schülern schreiben; es genügt,wenn jede Arbeitsgruppe ein Heft abgibt.

Alle Hausarbeiten, mündliche und schriftliche, dienen der Übung und dürfen (wie die Übungsarbeiten in der Stunde) niemals mit Leistungsnoten, sondern nur in Bezug auf Fleiss und Ordnung bewertet werden. Wenn Schüler und Eltern das wissen, geht die leidige Abschreiberei von selbst zurück.

Für die Prüfung gelte:

Die Prüfungen können den Schüler nichts lehren; sie wollen ihn prüfen.

Wir dürfen die Charakterstärke unserer Volksschüler nicht höher einschätzen als die der Mittel- und Hochschüler; bei Maturitäts- und Hochschulprüfungen setzt man die Prüflinge einzeln und überwacht sie genau. Das müssen auch wir tun. Wo bewegliche Stühle vorhanden sind, lassen sich die Schüler leicht im Zimmer verteilen: einer geht ans Lehrerpult, einer an die Wandtafel, einer ans Fenster usw. Wer nicht am Platz sitzt, schreibt mit Bleistift. Alle Prüfungen sind auf besondern, frisch ausgeteilten Blättern und auf einer besondern Unterlage zu schreiben. Wo solches Auseinandersetzen nicht möglich ist, sorge man dafür, dass Banknachbarn nicht die gleichen Aufgaben zu lösen haben.

Jede Hilfe (Einblasen, Spicken, Abschreiben) ist streng verboten; wer jetzt hilft, betrügt den Lehrer; wer jetzt Hilfe annimmt, hintergeht ihn. Beides wird entsprechend bestraft. (Man sage den Schülern, dass jede Betrügerei bei Maturitäts- und Hochschulprüfungen den Prüfling sofort ausschliesst. Mit Recht. Ihm fehlt mehr als blosses Wissen, ihm fehlt der saubere Charakter.)

Wir müssen deutlich zwischen Fleiss- und Leistungsprüfungen unterscheiden.

Wenn wir den Schülern sagen: «Seht euch den ersten Abschnitt dieses Lesestücks genau an; ich werde ihn morgen diktieren», beabsichtigen wir eine Fleissprüfung. (NB. Das ist übrigens die einzige Form, in der das Diktat für die Rechtschreibung wertvoll ist, und auch hier ist es nicht die Niederschrift an sich, sondern die vorausgehende Arbeit!) Solche Fleissprüfungen sind unterrichtlich sehr wertvoll, weil sie den Schüler zur mündlichen Hausarbeit zwingen. Auf diese Weise lässt sich fast alles vorbereiten: Rechnungen, Übersetzungen, heimatkundliche Fragen usw. «Morgen diktiere ich sechs von diesen Rechnungen. In der nächsten Stunde werde ich sechs Sätze aus dieser Lecture deutsch sagen, und ihr schreibt sie dann sogleich französisch. Übermorgen werden wir die Umrisse Frankreichs auswendig zeichnen.» Mündliche Hausarbeiten dieser Art sind viel fruchtbarer als schriftliche und zeichnerische, die viel Zeit erfordern und oft rein mechanisch erledigt werden. – Fleissprüfungen zeigen aber nicht das wirkliche Wissen und Können des Schülers und dürfen darum keine Leistungsnoten erhalten. Hingegen lassen wir ungenügende Arbeiten von den Eltern unterschreiben, nachdem wir vorher darauf vermerkt haben, welches die höchste, die geringste und die durchschnittliche Fehlerzahl der Klasse ist.

Das eigentliche Wissen und Können lässt sich nur prüfen, wenn die Fragen und Aufgaben unvorbereitet sind. Das gilt z. B. für das unvorbereitete Diktat, das gilt für unvorbereitete Fragen aus Geographie, Geschichte usw. Solche Prüfungen müssen sich auf einen Stoff beziehen, der längere Zeit zurückliegt.

Mündliche Leistungsprüfungen lassen sich nur durchführen, wenn die Klasse nicht zu gross ist. Am besten ist es, wenn wir die Klasse still beschäftigen und die Prüflinge einzeln vor die Türe nehmen. Selbstverständlich müssen wir für jeden andere Fragen bereithalten. Das prüfungsmässige Abfragen in der Klasse führt unweigerlich zur Einblaserei!

Da die Prüfungsergebnisse zum Teil vom seelischen und körperlichen Befinden des Schülers abhängig sind, liefern viele, jedoch kurze Prüfungen (von etwa zehn Minuten Dauer) zuverlässigere Notendurchschnitte als wenige ausgedehnte Probearbeiten. Im ganzen sollen aber die Prüfungen höchstens einen Zehntel der Übungszeit beanspruchen. Die Schule sei eine Stätte der Übung, keine Prüfstelle!

Aber der Schüler muss lernen, eine Prüfung gefasst anzutreten. Wir wollen kein «Ui!» hören, wenn die Prüfungsblätter verteilt werden. Ruhig und besonnen wollen wir die Arbeit anpacken und unser möglichstes tun. Keiner darf sich mit Prüfungsangst oder Nervosität entschuldigen! Wie soll einer, der solch kleine Spannungen nicht aushält, die grossen Prüfungen des Lebens bestehen? Wer den Kopf so leicht verliert, verrät eine bedenkliche seelische Schwäche.

Was im vorstehenden Aufsatz gesagt wurde, geht nicht nur den Lehrer an; dieser sorge dafür, dass Eltern und Schüler zwischen Übung und Prüfung unterscheiden lernen, dass sie die verschiedenen Arbeitsweisen verstehen und über die Bewertung im klaren sind.

Menschen und Dinge verlangen eine besondere Perspektive. Es gibt manche, die man aus der Nähe sehen muss, um sie richtig zu beurteilen, und andere, die man nie richtiger beurteilt, als wenn man sie aus der Ferne sieht.

La Rochefoucauld

Wortarten üben – ein Vergnügen!

Von Louis Geiger

Einleitung

Nachdem man in der sechsten Klasse die einzelnen Wortarten zusammengetragen und besprochen hat, muss man fleissig üben. Sätze zu zerlegen und Wortarten zu bestimmen, ist für den guten Schüler sehr lehrreich und anregend; aber der Grossteil der Kinder steht diesen Arbeiten fremd gegenüber. Um den schweren Stoff etwas leichter verdaulich zu gestalten, kleidete ich die Übung in eine Spielform.

Bau des Spiels

Hilfsmittel: Halbkarton oder Zeichenpapier in drei verschiedenen Farben.
a) 36 gleichfarbige Spielkarten zuschneiden (etwa 5,5 cm × 8,5 cm) und in den oberen Teil verschiedenartige Wörter schreiben.

Haus	trinken	er

b) Aus andersfarbigem Halbkarton 36 gleich grosse Karten schneiden. Diese Karten erhalten die grammatikalischen Benennungen der vorher geschriebenen Wörter. Sämtliche Kärtchen a müssen sich durch die Kärtchen b decken lassen.

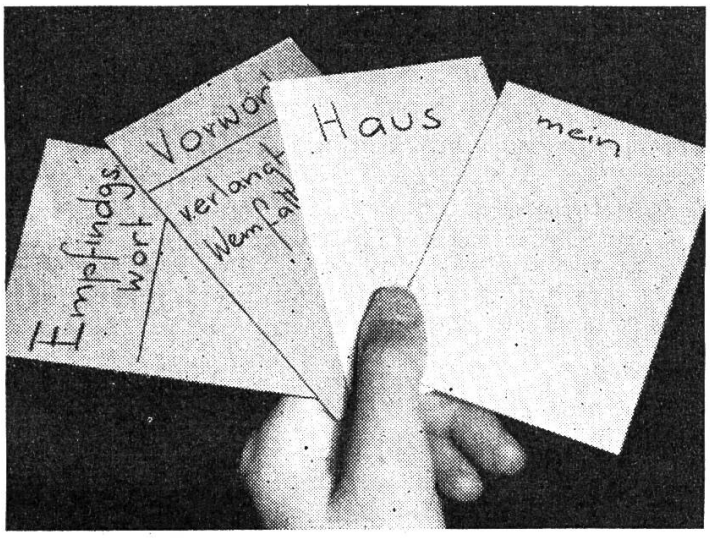
Hauptwort	Tätigkeitswort	Fürwort
Einzahl sächlich	Grundform oder 3. P. Mz.	persönlich 3. P. Einzahl männlich

c) Aus dem dritten Karton schneiden wir 12 Karten gleicher Grösse und beschriften sie mit «Strafkarte».

Spielregeln

a) Gruppen zu 3–4 Spielern. Ein Schüler wird vom Lehrer als Gruppenchef bestimmt.
b) Jeder Spieler erhält gleich viele Karten a und b. Die Strafkarten bleiben liegen.

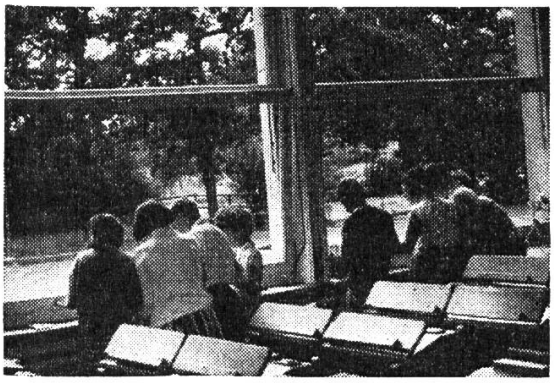
c) Ein Schüler spielt eine Karte a aus. Wer das zutreffende Deckblatt (Karte b) hat, sticht und spielt eine neue Karte a aus, usw.
d) Wer zuerst keine Karten mehr hat, ist Sieger.
e) Wer falsch sticht oder zu lange wartet, muss eine Strafkarte aufnehmen.
Wenn dieser Schüler alle übrigen Karten abgelegt hat, ist er noch nicht fertig, denn er hält ja noch eine Strafkarte. Es muss ihm also Gelegenheit geboten werden, diese Strafkarte abzustossen.

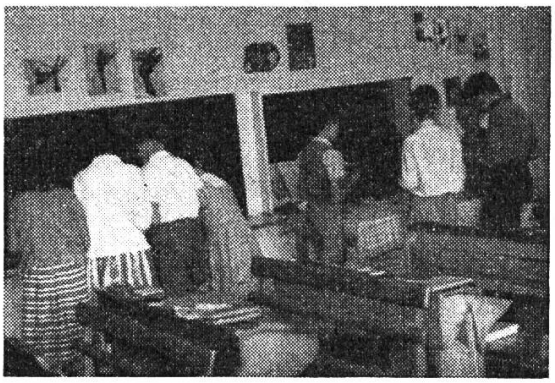


f) Merkt ein Schüler, dass falsch gedeckt wurde, so meldet er dies. Zur Belohnung darf er seine Strafkarte weglegen.
g) Wenn ein Schüler Fehler bemerkt, soll er das im Interesse des weiteren Spielverlaufes melden, auch wenn er keine Strafkarte besitzt.
h) Aufgaben des Gruppenchefs:
- Mischen und Verteilen der Karten.
- Übersicht über das Spiel; Aufsicht.
- Nach dem Spiel: Ordnen der Karten. – Bestimmen des neuen Spielplatzes.

Übung

Damit die Übung möglichst fruchtbar sei, muss die ganze Klasse beschäftigt werden, nicht bloss eine Gruppe. Das erreichen wir auf folgende Weise:
Nicht der Lehrer, sondern der Schüler baut sich (nach eingehender Erklärung) ein Spiel auf. So übt er bereits, indem er zu jeder Karte a die dazugehörige Karte b schreibt.
Diese Spiele werden von Kameraden auf ihre Richtigkeit geprüft. Unbewusst neues Üben!
Das Schulzimmer wird zum Turnierplatz. Drei Plätze mehr als Gruppen vorhanden sind, werden mit Nummern bezeichnet. An jedem Platz liegt ein Spiel auf.





Wenn eine Gruppe ein Spiel durchgeführt hat, wechselt sie unter Führung des Gruppenchefs zum neuen Spielplatz und damit zu einem neuen Spiel.

Jeder Schüler trägt einen Zettel mit sich, worauf er nach einem Spiel jeweils seine Rangpunkte einträgt. Nach einer bestimmten Anzahl von Spielen zählt jedes Kind seine Punkte zusammen. So ergibt sich am Schluss unseres Wettspiels eine saubere Rangliste.

Erfahrungen

Der Schüler muss sich bei jeder Karte überlegen, welche Wortart verlangt wird, damit er in seinen Karten suchen kann. Wenn er falsch ausspielt, wird er von seinen Kameraden korrigiert und belehrt, nicht vom Lehrer.
Wenn er nicht merkt, dass er die passende Karte hält, macht ihn ein Kamerad darauf aufmerksam.
Die grammatikalischen Bezeichnungen werden dem Schüler durch das Spiel geläufig.
Manche Kinder fertigten sich ein Spiel an, um es zu Hause im Familienkreis spielen zu können; das zeigt am besten, dass ihnen das Spiel wirklich gefällt.
Wenn wir in der Schule z. B. acht Spiele haben, muss jeder Schüler von 288 Wörtern die Wortart bestimmen. Zu seinem eigenen Vorteil bleibt er aufmerksam: Er arbeitet auf seinen Gesamtrang hin.
Doppelsinnige Wörter (sieben Tw. oder sieben Zw. usw.) sollte man vermeiden. Auch Umstandswörter der Art und Weise sind nicht günstig, da sie leicht mit Eigenschaftswörtern verwechselt werden.

Komma? Komma!

Von Ernst Giger

«Langweilig, kompliziert, nebensächlich!» kann man hören.
«Nein, wichtig und einfach!»
Das Kind wünscht und braucht klare Regeln. Freiheiten und Haarspaltereien überlassen wir den «Grossen».

Eine anregende Geschichte

Eine Patrouille war vorausgegangen, den Weg auszukundschaften. Sie hatte an einer Weggabelung eine Meldung zurückgelassen: «Weg links nicht rechts». – Guter Rat war teuer. Sollte dies heissen: «Weg links, nicht rechts» oder «Weg links nicht, rechts»?

Ein einziges Komma entscheidet!
Grundlage für die Satzzeichenlehre ist das Verständnis oder wenigstens das Gespür für den Satz und seinen Bau.
Definition von Theo Marthaler: Ein Satz ist eine Wortgesellschaft, die sich um ein konjugiertes Verb herumgesetzt hat und von diesem Verb aus erfragt werden kann. Abgeleitete Regel: So viele konjugierte Verben → so viele Sätze → so viele Satzzeichen. (Vergleiche die Neue Schulpraxis, Dezemberheft 1941, S. 541, und Aprilheft 1950, S. 132!)
Erste Vorübung: Sätze auszählen (in alten Lesebüchern und dgl.).
Zweite Vorübung: Selber Sätze bilden.
Dabei gehen wir nicht wahllos vor. Als Wiederholung der Satzteile und als Voraussetzung fürs Kommende suchen wir:

a) Sätze, die bloss aus Subjekt und Prädikat bestehen: Ich bin kein Held. Wer hilft? Alfred ruht aus.
b) Sätze mit Objekt: Ich brauche viel Schlaf. Sie notiert Wörter. Wir lernen Englisch.

c) Sätze, die durch Adverbien erweitert sind: Um neun Uhr ging er müde zu Bett.
d) Sätze mit Attributen: Er hat einen tiefen Schlaf. Der Schlaf des Gerechten... Der Schlaf vor Mitternacht...

Nun wären wir bereit. Auf der Unterstufe haben wir auf äussere Merkmale geachtet. Wir haben im Verlauf eines Lesestückes festgestellt, dass ein Komma vor gewissen Wörtern auftritt, z. B. vor: dass, damit, als, wenn... Diese Regel ist aber hinfällig, sobald der Nebensatz dem Hauptsatz vorausgeht. Geradezu irre führt sie in jenen Fällen, wo ein Bindewort auch Vorwort sein kann, z. B. bei: während, bis, als...

Sobald der Schüler verständig genug ist, wollen wir tiefer dringen. Wir bauen ein System und geben damit Halt und Sicherheit. Dabei beschränken wir uns wohlweislich auf ein paar Grundregeln:

A. Komma innerhalb des Satzes

Erste Hauptregel: Mehrere gleiche Satzteile werden durch ein Komma getrennt, ausser sie seien durch «und» verbunden. Kurz: Zwischen gleichen Satzteilen Komma oder «und»!

Beispiele

Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Greise und Greisinnen, alles floh.
Er bremste seinen Lauf, blieb stehen, äugte zurück, machte wieder ein paar Sprünge und blickte siegessicher zurück.
Ich sollte mich mehr für Geographie, Geschichte, Naturkunde und Algebra erwärmen.
Er schlief im Sand ein, tausend Meilen von jeder menschlichen Behausung, tief in der Sahara.
Eine hohe, schmale, rosenumrankte Pforte führte in den geheimnisvollen Garten.

Wenn solche Muster vorliegen, suchen Arbeitsgruppen weitere Beispiele.

Zusatzregeln kann man jetzt oder später anfügen:
- Für «oder» gilt die (obige) «und»-Regel.
- Anreden und Ausrufe werden durch Kommas abgetrennt.
- Einschiebsel und Anhängsel trennt man durch Kommas ab.

Beispiele

Geld oder Blut!
Oh, sei nicht böse, Mutter!
Sie hatten zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter.
«Warum», so fragte er, «hast du das getan?»
Karl, der Herzog von Burgund, spottete zuerst über die Schweizer.

«Ich erteile meinem Nachbar das Wegrecht über meine Wiese für Holz jedoch nur im Winter.» Wo setzest du das Komma? Spürst du einen Unterschied im Sinn, je nachdem das Komma nach «Wiese» oder nach «Holz» eingesetzt wird?

B. Komma zwischen zwei Sätzen

Bald treten grössere Gebilde auf: Satzverbindungen oder Satzgefüge (d. h. Gesätze).

Zweite Hauptregel: Nebensätze trennt man durch Kommas ab. Die richtige Anwendung dieser Regel erleichtern ein Überblick über die Gesätze und eine Wiederholung der Merkmale des Nebensatzes.

Hier vollend ich's. Die Gelegenheit ist günstig!
HS HS
Zwischen Hauptsätze gehört ein Punkt oder Strichpunkt.

Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr.
NS HS
Zwischen Haupt- und Nebensatz gehört ein Komma.

So wie die Pflanzen sterben, die man immer wieder versetzt...
NS NS
Eine Häufung von Nebensätzen behandelt man wie gehäufte Satzteile: «Komma» oder «und».
Wenn es langsam heller wird und die Sonne zu scheinen beginnt, ...
NS und NS

Das Schaf, das du willst, steckt da drin.
NS
Eingeschobene Sätze werden durch zwei Kommas abgetrennt.

Der Vater spaltete Holz, und ich musste es in den Schopf versorgen.
Geh mir aus dem Wege, oder mein Pferd geht über dich hinweg!
HS , und (oder) HS
Der Punkt, der eigentlich zwischen die beiden vollständigen Hauptsätze gehörte, ist hier ersetzt durch: «Und + Komma» bzw. durch «Oder + Komma».

Eine dreiteilige Regel lehrt uns die Hauptsätze von den Nebensätzen unterscheiden. Aber wir müssen sie durch unzählige Beispiele erproben und sichern.
Vergleiche die folgenden Satzverbindungen mit den Satzgefügen! Inhalt und Sinn sind gleich; nur die sprachliche Form und die Satzzeichen ändern.

1a Es hat geregnet; daher sind die Wege schlüpfrig.
1b Da es geregnet hat, sind die Wege schlüpfrig. Oder: Die Wege sind schlüpfrig, weil es geregnet hat.
2a Dieser Geizhals ist reich; dennoch fühlt er sich unglücklich.
2b Obwohl er reich ist, fühlt sich dieser Geizige unglücklich.
3a Es war einmal ein König; der besass ein wunderbares Schloss.
3b Es war einmal ein König, der ein wunderbares Schloss besass.

Erstes Merkmal: Der Nebensatz wird durch unterordnende Konjunktionen eingeleitet: als, dass, wenn, bis, während, obwohl, nachdem, weil, da, damit, bevor...
oder durch bezügliche Pronomen und Adverbien: der, wer, womit, wobei, woran, wo, wann, wie, warum, welcher...
Bilde Sätze mit diesen Wörtern und stelle sie solchen gegenüber, die mit beiordnenden Bindewörtern (denn, daher, überdies, endlich...) beginnen!

Darauf läutete es zur Kirche. Als es zur Kirche läutete,...
Der Vater ist krank. Wenn der Vater krank ist,...

Dabei wird dem Schüler das zweite Merkmal in die Augen springen: das konjugierte Verb stellt sich an den Schluss des Nebensatzes.
Schliesslich haben die Nebensätze nur in Verbindung mit einem Hauptsatz einen Sinn. Leicht lassen sich daher die Sätze ergänzen:

..., dass er es nicht mehr tun wolle.
..., bevor die Sonne aufgeht.
..., ehe ich ihn darum bat.
..., obwohl er schon wieder gesund war.
..., nachdem er ausgeruht war.
..., weil er gewohnt war, die Wahrheit zu sagen.

C. Es folgen noch einige verhältnismässig häufige «Einzelfälle», die auch leicht zu fassen und zu behalten sind.

a) Folgt auf ein «Bis», «Als», «Wie» ein ganzer Satz, so braucht es ein Komma. (Hierhin gehört die Gegenüberstellung von Konjunktion und Präposition: «bis», «während»...)

b) «Um zu», «anstatt zu», «ohne zu» verlangen ein Komma, das einfache «Zu» nur dann, wenn zum Infinitiv noch ein (längeres) Objekt oder Adverbiale gehört.

NB. Diese beiden Regeln sind schon in der Nebensatz-Regel (siehe B!) enthalten; die Praxis lehrt aber, dass man sie vorteilhaft gesondert aufführt.

Beispiele zu C

Bis er ankam, las ich noch die Zeitung.
Wir sassen bis Mitternacht gemütlich beisammen.
Bis zu seiner Ankunft las ich.
Als Schüler habe ich die Erwachsenen zuerst zu grüssen.
Als es läutete, blieb ich lautlos und unbeweglich, um den Anschein zu erwecken, es sei niemand da.
Sie ist doch gut zehn Zentimeter grösser als du.
Sie ist grösser, als du in jenem Alter gewesen bist.
Als es zu schneien begann, machten wir uns schleunigst auf den Heimweg.
Ich traf einen Mann mit einem so abweisenden Gesicht, wie ich noch keines gesehen habe.
Er war bleich wie eine Milchsuppe.
Ihr kommt wohl, um etwas zu lernen.
Lacht, anstatt zu weinen!
Ohne sich um das Verbot zu kümmern, schritt er geradeaus über die blühende Wiese.
Befehlen Sie mir, innerhalb einer Minute zu verschwinden!
Er begann zu schreiben. Endlich hörte er zu lachen auf.

Klare Richtlinien sind die sichere Grundlage, auf der wir später feinere Regeln aufbauen können. Aber die Regeln genügen nicht. Die Sache muss gründlich eingeübt werden. Das kann auf folgende Weise geschehen:

1. Wir prüfen die Satzzeichen in einem Schulbuchtext, z. B. im Geschichts- oder Geographiebuch. Nach welchen Regeln sind die Kommas gesetzt?

2. Setze die nötigen Satzzeichen und bezeichne durch A, B oder C, nach welcher Regel sie gesetzt sind:

Die Zugvögel kommen wieder und singen ihre Lieder. Früher oder später rächt sich alles. Du kommst wie gerufen. Er behielt die Hoffnung seine Gegner zu besiegen. Sie begannen den Aufstieg mit Proviant für drei Tage bepackt. Es wird heller und endlich erscheint die Sonne. Ans Vaterland ans teure schliess dich an. Das Alte stürzt es ändert sich die Zeit und neues Leben blüht aus den Ruinen.

3. Wir geben den Schülern einen vervielfältigten Text, in Kleinschrift, ohne Satzzeichen. Und die Aufgabe lautet (auch als Prüfung): Setze die nötigen Satzzeichen!

Man hatte mir unten im ort über die felsenrinne die ich in diesem augenblick erkletterte eine geschichte erzählt und jetzt ist's meine ich an der zeit, sie wiederzugeben achtzehn schmuggler jeder mit einem sack pulver von bern beladen gingen dieses wegs der letzte in der reihe fand dass sein sack merklich leichter wurde und schon wollte er sich deswegen beglückwünschen als er schlauerweise auf den gedanken kam dass die erleichterung womöglich auf kosten der ladung stattfinde und das war nur zu wahr eine lange pulverspur zeigte sich auf dem wege den er verfolgt hatte das war ein verlust aber vor allem war es ein merkmal das den weg der truppe verraten und sie selbst gefährden konnte er rief halt und auf diesen ruf hin setzten sich die siebzehn andern gleichzeitig jeder auf seinen sack um sich die stirn zu trocknen inzwischen ging der andere der schlaue den weg zurück bis dorthin wo die pulverspur anfing er erreichte die stelle nach zwei stunden und setzte sie mit seiner pfeife in brand um die spur zu zerstören zwei minuten später hörte man einen mächtigen knall der von den bergwänden abprallend durch die täler und schluchten rollte und ihn bass verwunderte es waren die säcke die vom lauffeuer erreicht in die luft flogen.
Er erhob seine pistole ich fiel zur erde die beiden andern traten heran und alle drei wechselten mit leiser stimme einige worte worauf einer von ihnen ohne umstände seine last auf meinen rücken packte und hü rief so geschah es dass ich mich an einem schmuggel beteiligte anscheinend war mein schicksal entschieden denn diese leute kümmerten sich nicht mehr um mich sie schritten schweigend dahin nur einmal als ich wieder meine unschuld beteuerte schnitt mir der schlimmste das wort ab unschuldig oder nicht du kannst uns verraten vorwärts gleich kommt wieder wald da wird man mit dir abrechnen man stelle sich vor welch unheilvollen sinn ich diesen worten beilegen

musste während einer halben stunde hatte ich zeit mir von der todesangst eines verurteilten einen richtigen begriff zu machen so einer ist das kann ich versichern sehr bemitleidenswert oben nahmen mir diese herren meine last ab banden mich an eine lärche und anstatt mich niederzuschiessen wie sie es mit hans gemacht hatten spotteten sie wir brauchen 24 stunden sicherheit halt dich munter morgen wenn wir wieder vorüber kommen werden wir dich losbinden und die dankbarkeit wird dich verschwiegen machen.

(Rodolphe Töpfer, Genfer Novellen. Verlag Karl Alber, Freiburg i. B. 1949. Übersetzung von P. Saatmann.)

Literatur

Wer sich weiter mit der Satzzeichengebung beschäftigen will, sei verwiesen auf:
Max Zollinger, Sinn und Gebrauch der Interpunktion. Eugen-Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich.
Dr. P. Lang, Sammlung deutschsprachlicher Übungshefte, Heft 1: Die Satzzeichen. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.
Theo Marthaler, Deutschbüchlein für Schule und Alltag. Logos-Verlag, Zürich.

Vom Posten (1. Klasse)

Von Hilde Bollier

Lehrer und Schüler sprechen in der Mundart. Sobald der Lehrer seine Erzählung unterbricht, setzen die Schüler mit Fragen und Vermutungen ein.
L: Peter spielt mit seinen Kameraden im Freien. Da hört er seine Mutter rufen: «Peter, heicho!» Peter denkt... (Soll er gehen? Soll er nicht gehen? Vielleicht muss er etwas tun, das er nicht gern macht. Der Mutter helfen? Posten? usw.) Peter ist brav. Er gehorcht der Mutter und geht heim.
Die Mutter erwartet ihn mit dem Kräzlein. (S: Er musste also zum Posten heim!)
Ihr müsst sicher auch posten. Wo? Was? Was holt ihr beim Bäcker, beim Metzger, im Spezereiladen? (Hier auch schriftdeutsche Sätze sprechen lassen!)
Die Mutter gibt Peter ein Geldtäschchen. Sie sagt: «Es ist ein Zettel drin. Darauf steht, was du bringen sollst.» Sie sagt noch mehr. (Aufs Geld aufpassen, auf der Strasse achtgeben, nicht umherstehen usw.)
Peter geht in einen kleinen Laden. Kennt ihr auch solche Lädeli? Was wird dort verkauft?
Peter tritt in den Laden. Es sind schon mehrere Frauen da. Peter muss warten. Habt ihr auch schon gewartet? Wo? Wartet ihr gern? Warum? Warum nicht?
Auch wer nicht gerne wartet, muss anständig sein. Was darf man nicht tun? (Sich vordrängen, ellbögeln.)
Was kann man tun, während man wartet? (Mit den Augen sehen, mit den Ohren hören, mit der Nase riechen.)
Peter ist an der Reihe. Frau Pfister liest seinen Zettel. Peter muss Äpfel haben. Frau Pfister holt solche im Magazin. Peter ist jetzt ganz allein im Laden. Er sieht die Zeltlibüchse, die Schoggistengeli... Doch Peter weiss, dass man nichts stibitzen darf.
Peter hat jetzt seine Sachen. Frau Pfister gibt ihm ein Zeltli. Das freut ihn. Er geht auf dem kürzesten Weg nach Hause. Was könnte geschehen, wenn er umherstünde? (Die Schüler erzählen, was sie selbst schon erfahren oder gesehen haben.)
Stille Beschäftigung:
Der Lehrer hat sechs Dinge an die Tafel gezeichnet, die in Frau Pfisters Laden zu sehen sind. Wir setzen deren Namen und schreiben sie zu den Dingen. Als Titel schreibt der Lehrer: Was Peter im Laden sieht.
Die Schüler setzen Sätze mit «Peter sieht...» (z. B.: Peter sieht eine Wurst.). Auf das «sieht» achten!

Drahtplastiken

Von Ernst Knöpfli

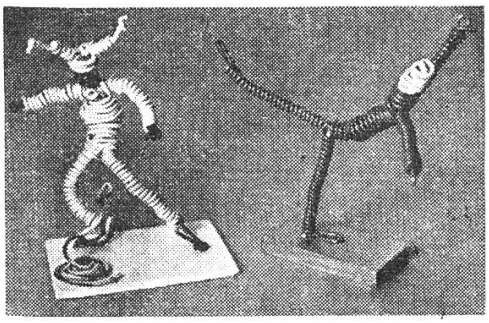


Abb. 1

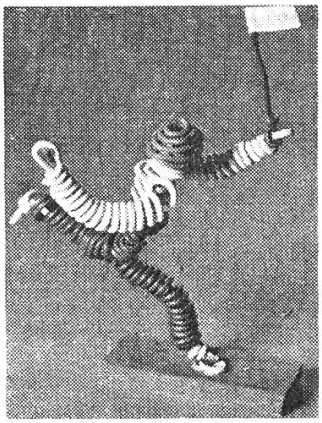


Abb. 2

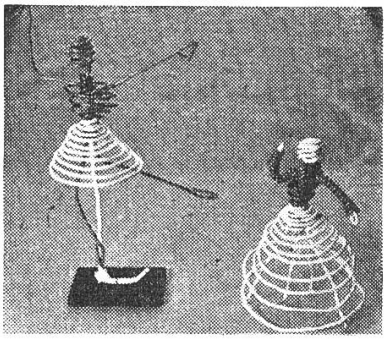


Abb.5

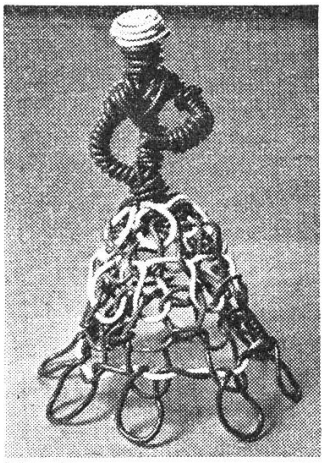


Abb. 3

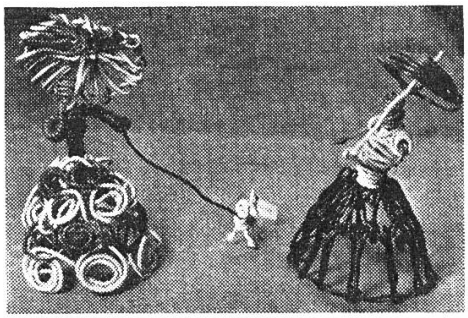


Abb. 4

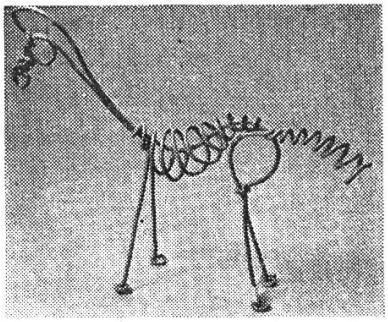


Abb. 6

Der Zeichenunterricht beschränkt sich heute, und das mit Recht, nicht mehr bloss auf das Naturstudium, sondern betrachtet das freie Gestalten aus der Phantasie als ebenso wichtig. Material und Technik bieten unbegrenzte Möglichkeiten. Die vorliegende Beschreibung und die Abbildungen sollen zeigen, wie mit Hilfe von Draht hübsche, phantasievolle Figürchen gestaltet werden können.

I. Material

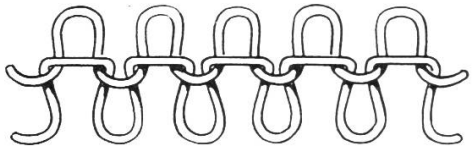
Elektrikerdraht, farbig isoliert (rot, gelb, blau, grün, weiss und schwarz), wie er für Lichtleitungen verwendet wird. Dicke des Drahtes, in der Sprache des Elektrikers, 1 Quadrat (= 1 mm²). Wir haben lauter Abfallstücke verwendet, die uns der Elektriker, da sie für ihn praktisch keinen Wert mehr haben, gratis abgab.
Zangen, um den Draht abzuklemmen.

II. Methodisches

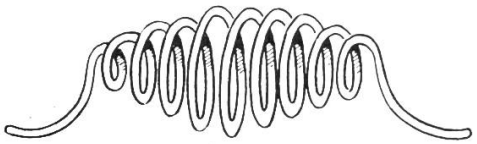
Wir zeigen den Schülern den farbigen Draht und erklären ihnen die Arbeit. Aus dem Unterrichtsgespräch ergeben sich die verschiedenen Techniken und Themata. Nun teilen wir jedem Schüler ein Stück Draht zu und lassen ihn kurze Zeit damit «spielen». So erlebt er das Material und findet Darstellungsmöglichkeiten. Besonders geeignet sind Darstellungen von Mensch und Tier.
Die Schüler erhalten die Aufgabe, ihr Sujet zu skizzieren und sich den Drahtbau zu überlegen. Da wird man folgende drei Techniken besprechen:

1. Drahtgerüst mit Umwicklung:
Siehe Abbildungen 1 und 2.

2. Drahtflechtung:
Siehe Abbildungen 3 und 4.



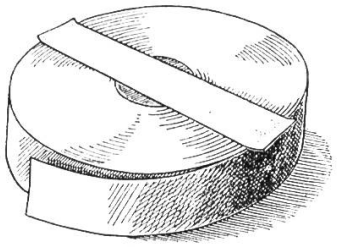
3. Freie, offene Darstellung:
Siehe Abbildungen 5 und 6.



Selbstverständlich kann die eine Art mit der anderen kombiniert werden.
Wir dürfen aber dem Herstellungsverfahren nicht zuviel Wert beimessen. Wenn die Schüler richtig auf ihre Aufgabe vorbereitet sind, bestimmen Phantasie und Gestaltungswille die Technik. Lassen wir die Schüler Erfahrungen machen und greifen wir nur beratend ein!
Figuren, die nicht selbst stehen, montieren wir mit Hilfe von Agraffen auf ein bemaltes Brettchen.
Die Abbildungen von Arbeiten einer Mädchenklasse des 2. Sekundarschuljahres zeigen verschiedene Techniken und geben weitere Anregungen.

Erfahrungsaustausch

Jeder Lehrer hat in seiner Schularbeit glückliche Einfälle. Schreiben Sie bitte solche für die Veröffentlichung in dieser Ecke auf. Aber auch grössere Artikel sind willkommen. Alle angenommenen Beiträge werden honoriert.



Klebstreifen-Rollen

Klebstreifen-Rollen fahren nicht mehr von selbst auseinander, wenn man einen Streifen quer darüberklebt, wie die nebenstehende Zeichnung zeigt.

Kann der Schüler Geschriebenes in die Klangform umsetzen?

An der Tafel stehen (numeriert) ein bis zwei Dutzend neue Wörter (schriftdeutsche, französische oder englische). Der Lehrer spricht sie ausser der Reihe vor; der Schüler setzt auf ein Blatt die entsprechende Ziffer. – Eine solche Prüfung zeigt sofort, wo noch Schwierigkeiten liegen.

Direkte und indirekte Rede

Ein Schüler fragt seinen Nachbarn: «Was machst du heute nachmittag?», «Kommst du mit mir?», «Hast du Zeit?», usw.
Die Klasse, im Chor: Karl hat Emil gefragt, was er heute nachmittag mache. Er hat gefragt, ob er mit ihm komme, ob er Zeit habe, usw.
Der Nachbar antwortet: «Ich weiss es noch nicht.», «Ich muss zuerst um Erlaubnis fragen.», «Ja, Zeit habe ich schon.», usw.
Die Klasse, im Chor: Emil hat geantwortet, er wisse es noch nicht (dass er es

noch nicht wisse), er müsse zuerst um Erlaubnis fragen, er hätte schon Zeit, usw.
Die Klasse fragt und antwortet nicht selber; sie berichtet nur, was Karl gefragt, was Emil geantwortet hat. Wir hören Frage und Antwort nicht mehr direkt in der gesprochenen Form, sondern indirekt.
Kennzeichen? (Ob, dass; Möglichkeitsform; keine Fragezeichen.)

Anregung zum Aufsatzschreiben

Der Lehrer liest ein Dutzend verschiedenartige freie Aufsätze aus früheren Klassen oder einer Aufsatzsammlung vor. Sobald einem Schüler etwas Ähnliches einfällt, beginnt er zu schreiben. Die meisten sind an der Arbeit, bevor das Dutzend voll ist.

Ordnung und Reinlichkeit

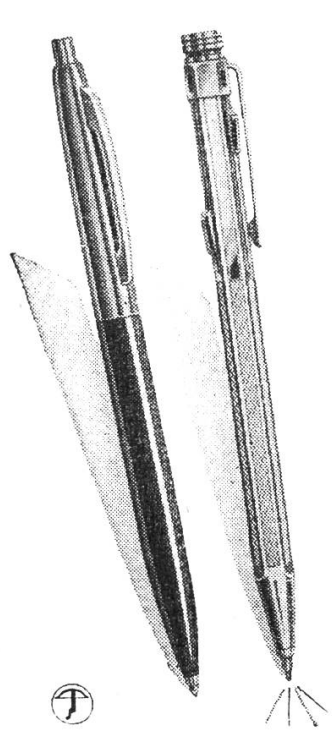
Eines Tages verlangt der Lehrer, dass die Schüler aus all ihren Heften die Löschblätter herausnehmen und im Zeichensaal oder im Korridor geordnet nebeneinanderlegen. Diese Löschblatt-Ausstellung zeigt Lehrern und Schülern schlagartig, wer ordentlich, wer unordentlich ist. Th. M.

Neue bücher

Hans Zollinger, Durch Wälder und Auen. 184 s. mit 52 ganzseitigen fotos, lwd. 14 fr. Verlag Huber & Co., Frauenfeld 1956.
Wer Zollingers «Auf der Lauer» kennt, greift gern auch zu seinem neuen tierbuch, worin er von verschiedenen vögeln erzählt, dann aber auch von zahmen wildschweinen, von murmeltieren, mardern, gemsen usw. Ausser dem text erfreuen und belehren uns ganz hervorragende fotografien. Das buch ist auch in seiner äussern ausstattung beste schweizer qualität. -om-

Walter Höhn, Naturgeheimnisse unserer Heimat. 79 s. mit 77 zeichnungen des verfassers, lwd. Fr. 7.80. Schweizer-Spiegel-Verlag, Zürich 1956.
Walter Höhn zeigt in gediegener art, dass unsere pflanzen- und tierwelt in jedem monat des jahres seltsames und wunderbares bietet. Was wir unter seiner kundigen führung beobachten können, hat er liebevoll gezeichnet und beschrieben, z. b. den haselstrauch, die schuppenwurz, den tütendreher, die mörtelbiene usw. – Sehr empfohlen! -om-

Wir bitten Sie, der Neuen Schulpraxis auch dieses Jahr treu zu bleiben und den Bezugspreis von 8 Fr. fürs Jahr oder Fr. 4.40 fürs Halbjahr bis zum 20. Januar auf unser Postcheckkonto IX 5660 einzuzahlen. Benützen Sie dazu bitte den beiliegenden Einzahlungsschein. Nach dem 20. Januar müssen wir mit dem Adressieren der Nachnahmekarten beginnen, die Ende Januar versandt werden. Durch rechtzeitige Einzahlung helfen Sie unnötige Mühen und Spesen vermeiden. Wir danken Ihnen bestens dafür.



die Schweizer Qualitäts-Kugelschreiber, Vierfarbenstifte und Aquarell-Farbstifte!

5 Autominuten von Sargans
Parkplatz

2 Sektionen Gondelbahn,
2 Sektionen Skilifte,
535 m – 2200 m,
12 km lange Abfahrten

Auskünfte und Prospekte durch
Geschäftsleitung in Wangs,
Telephon (085) 8 04 97
oder Verkehrsverein Wangs,
Telephon (085) 8 05 78

In Kürze erscheint:

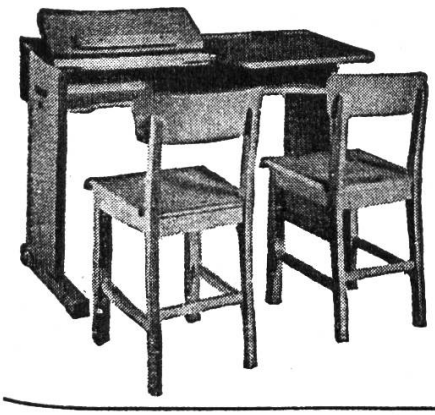
Hilber J. B.: Credo zur «Missa Pro Patria»
für gemischten Chor mit Orgel; u. Bläser ad. lib.

Musikverlag Willi in Cham
Tel. (042) 6 12 05

VIEL GLÜCK IM NEUEN JAHR

WÜNSCHEN

Orell Füssli-Annoncen A/G



Schultische, Stühle, Wandtafeln

usw. beziehen Sie vorteilhaft von
der Spezialfabrik für Schulmöbel

Hunziker Söhne Schulmöbelfabrik AG **Thalwil**

Telephon 92 09 13

Älteste Spezialfabrik der Branche in der Schweiz
Beratung und Kostenvoranschläge kostenlos

Modell 725 «Automatic»

Revere

Tonbandgeräte

Die idealen, von vielen Schulverwaltungen bevorzugten und anerkannten Bandrekorder

Mod. 725 «Automatic» Fr. 1590.–
Mod. 1125 «Rundstrahler» Fr. 1125.–

zwei Geschwindigkeiten, komplett betriebsbereit, mit Zuschlag von Fr. 100.– auch für 3 Geschwindigkeiten erhältlich.

Verlangen Sie Gratiszustellung der ausführlichen Prospekte.

Generalvertretung
für die Schweiz:
(nur en gros)

WEINBERGER
Postfach Zürich 42

Bewährte Schulmöbel

solid

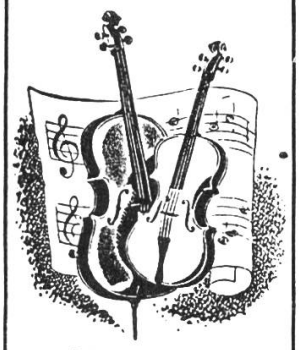
bequem

formschön

zweckmässig

Basler
Eisenmöbelfabrik AG
SISSACH / BL

Sissacher
Schul Möbel



Violinen für Anfänger

1/2, 3/4, 4/4 Grösse
Gebrauchte von
Fr. 50.— an,
neue ab Fr. 80.—

Violinen für Fortgeschrittene

gutes Tonholz,
saubere Arbeit:
Fr. 125.— bis Fr. 350.—

Atelier für Geigenbau
und kunstgerechte
Reparaturen

hug

Seit 1807

HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Telefon (051) 32 68 50

Inserieren bringt Erfolg!

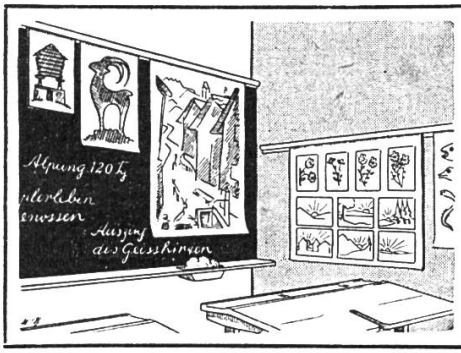
Kantonale Handelsschule Lausanne

mit Töchterabteilung

Fünf Jahresklassen. Diplom, Maturität. Spezialklassen für deutschsprachige Schüler.
Vierteljahrskurse mit wöchentlich 18 Stunden Französisch.
Ferienkurse im Juli und August

Beginn des Schuljahres: 23. April 1957

Schulprogramm und Auskunft erteilt die Direktion.



«RÜEGG»-Bilderleisten

Die verblüffend einfache Aufhängevorrichtung für Zeichnungen, Schulwandbilder usw.
Beste Referenzen! – Verlangen Sie unverbindlich Offerte von

E. Rüegg, Gutenswil ZH

Schulmöbel und Bilderleisten
Tel. (051) 97 11 58

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten, und beziehen Sie sich bitte bei allen Anfragen und Bestellungen auf die Neue Schulpraxis.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.–. Bei Bezug ab hundert Spezialrabatt.

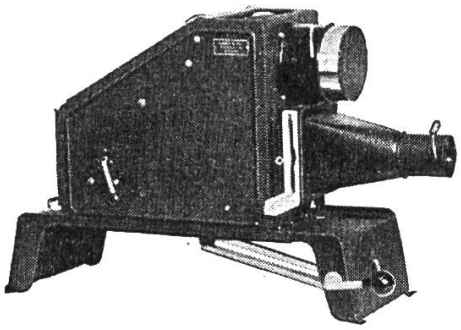
Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden Tel. (072) 5 02 42

Blockflötenfabrikation

Barock- und Deutsche Griffweise, Doppelbohrung in Barock- und Deutscher Griffweise.
Patent: Innen und aussen mit Speziallack imprägniert, gute Stimmung; sehr angenehm ist es, dass die Flöten nicht mehr geölt werden müssen. Speicheleinfluss unbedeutend. Fr. 13.–, Doppelbohrung Fr. 14.20.

Zu beziehen nur bei

R. Bobek-Grieder, Musikhaus, Rorschach



Epidiaskope, Kleinbild- und Diapositiv-Projektoren, Mikroskope Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar. – Prospekte und Vorführung unverbindlich durch

GANZ & CO

BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73

Zürich

Eine beachtenswerte technische Weiterentwicklung

Zum erstenmal findet die neuzeitliche Errungenschaft, Naturholz mit Kunstharz zu durchdringen und in der Formpresse mittels 1000 Tonnen Druck künstlich zu verhärten, für Schulmöbel Anwendung.

Die nach diesem Verfahren hergestellten neuen Embru-Schülertischplatten und Stuhlsitze verlassen die Formpresse glatt und porenlos. Gegen Kratzer, Abrieb, Tinte, Farben, Wasser usw. werden diese meistbeanspruchten Teile dauernd immun bleiben.

Mit dem Fortfall jeglichen Lackierens erübrigen sich auch spätere Nachlackierungen und deren Kosten. Verschmutzungen und Flecken – seien sie noch so alt – weichen spielend einem feuchten Lappen.

Verschwunden sind an diesem neuen Schulmöbeltyp alle exponierten Ecken und Kanten. Die Stahlgestelle, deren Füsse sich nur noch ganz wenig über den Boden erheben, gibt es fortan auch in in einem solid eingebrannten hellen Grünton, der auf die Helle der prächtig gemaserten Holzfläche sorgfältig abgestimmt ist und sich harmonisch in die Linien und Farben der heutigen Schulhausarchitektur mit einfügt.

embru

Dieses neue Embru-Modell
fand am diesjährigen
COMPTOIR SUISSE
sowie an der
OLMA
starke Beachtung

Embru-Werke Rüti ZH

Tel. (055) 2 33 11